

# Goldfieber an der Grümpen

## Übersicht

- 1160 Bergleute aus dem mainfränkischen Gebiet suchen an der Grümpen nach Gold
- 1250 ständige Zechen werden entlang der Grümpen gegründet
- 1432 vorhandene Zechen werden durch Hussiten zerstört, es entstehen flache Gruben für den Abbau (Duckelbergbau)
- 1507 an der Grümpen bestehen 9 sächsische und 11 andere Schürfstellen
- 1547 Beginn des Stollenbergbaus
- 1600 bis 1700 Höhepunkt der Goldsuche am Grümpenfluss
- 1842 bisher letzter Versuch einer Sonneberger Firma Gold zu gewinnen

Die Faszination, die vom Edelmetall GOLD ausgeht, ist schwer zu beschreiben. Seit jeher ist damit die Vorstellung von Reichtum und Seltenheit verbunden. Erst recht in der Zeit als Waren und Leistungen mit Gold und Silber „aufgewogen“ wurden. Aus einer Mark (Gewichtseinheit) ließen sich viele Münzen schlagen. Das Gold dazu reichte den kleinen und großen Herren niemals.

Die Gier nach Gold hat zu keiner Zeit nachgelassen und so ist es nicht verwunderlich das gerade die kleinen Fürsten der deutschen Feudalstaaten einen bedeutenden Aufwand zur Erlangung des gelben Metalls betrieben. Sie warben mainfränkische , sächsische und sogar venezianische Bergleute an um nach Gold suchen zu lassen. Einen umfassenden Überblick zur Geschichte der Goldsuche bietet das von Herrn Dr.Schade betriebene „Goldmuseum“ im nahe gelegenen Theurergrund. Dr.Schade bezeichnete die Grümpen als goldreichsten Fluss Deutschlands.



Bezeichnungen für Flurstücke und auch Straßennamen weisen heute auf die „goldige“ Vergangenheit der Region um Grümpen hin. Abgeleitet vom im erzgebirgischen Bergbau gebräuchlichem Begriff „Biene“, dem geschriebenen Begriff „Pinge“ wurde die obere und untere „Binge“ zum festen Namen im Ortsbild. Alle Begriffe bedeuten dasselbe, es sind Geröllhaufen mit taubem Gestein zu, zum Teil hohen Halden aufgehäuft. Diese lagerten zumeist in der Nähe der Schürfstellen am Fluss oder an den Ausgängen der Stollen und Gänge. Im Laufe der sogenannten Separation (Flurneuordnung 1850-51 zunächst an der unteren Binge) wurde im 19. Jahrhundert durch einebnen der Geröllhaufen weitere neue ebene Anbauflächen (Hofgärten) geschaffen.

Im Tal der Grümpen begann im Mittelalter die Goldgewinnung. Es wuchs zum Zentrum im Schiefergebirge heran. Aus den zunächst kleineren Schürfstellen entstanden nach dem Ende des oberflächennahen Abbau

Gruben, Stollen und regelrechte Bergwerke. Aus natürlichen Gründen konzentrierte sich der Goldbergbau auf den Gebirgsrand bzw. auf das Vorland. Die Fließgeschwindigkeit der Bäche nahm hier ab und Erz führendes Gestein setzte sich. Der in das Tal ragende Kambriumstock führt immer noch goldhaltige Quarze und das Wasser wäscht die goldhaltigen Quarzbestandteile nach und nach aus. Die Goldseifen erstreckten sich in zuerst geringer Anzahl von Steinheid bis zum Ort Grümpen, um im Hochmittelalter in den Talauen nahe Grümpen einen großen Umfang anzunehmen. (um 1575 – 1585). Anfang des 16. Jahrhunderts waren vereinzelt noch Goldseifen an der unteren Grümpen in Betrieb, die Blütezeit war jedoch vorbei. Nach 1580 gab es einige Schürfstellen der Schaumberger links der Grümpen. Die Schürfstellen an der Grümpen waren immer freies Eigentum der Betreiber, lediglich der 10. Teil der Ausbeute aus den Seifen im Theurer Grund und aus dem Steinheider Bergwerk ging an die Schaumberger. Die nicht zehntbaren „Untertanen“ mussten statt dessen Steuern zahlen. Noch vor dem 30.ig jährigem Krieg war der zielgerichtete Bergbau erloschen. Im Laufe der Zeit wandelte sich das Gesicht der Talauen und durch den Bau von Mühlen und andere Betriebsstätten kam neues Leben in das Grümpental. In jedem neuen Jahrhundert, versuchten Einzelpersonen oder auch Unternehmen den Goldbergbau wieder zu beleben. Das Ergebnis war immer ernüchternd – die Ausbeute blieb weit hinter den Erwartungen zurück, damit wurde die Arbeit unrentabel. Letztmals 1842, versuchte eine Sonneberger Firma mit technischem Aufwand Gold im Grümpenfluß zu gewinnen. Sollte einmal der Weltmarktpreis für Gold so stark gestiegen sein, das die Goldgewinnung sich im Schiefergebirge wieder lohnen könnte, dann wird Grümpen mit Sicherheit ..... nun zurück zur Realität.



Die umfangreichen Überreste der Seifentätigkeit wurden bereits nach Aufgabe der Goldwäscherei von der Bevölkerung zum geringen Teil in Ackerland umgewandelt. Mitte des 19. Jahrhunderts erfolgte dann die Einebnung der unteren Binge.

Die obere Binge wie sie sich heute zeigt (2007)

Der Bedarf an Weideland für den entstandenen Schafhof\* war gewachsen und neues Ackerland wurde notwendig gebraucht.

So wurde die untere Binge um **1850** aufgeteilt. Vier gleiche Teile wurden unter den Gemeindemitgliedern, Schafberechtigten und Hintersitzern unter Aufsicht des Verwaltungsamtes in Sonneberg aufgeteilt. Insgesamt 16 Personen erhielten in unterschiedlicher Größe, je nach Stand, Anteile am Land. Durch Los wurde das Flurstück ermittelt.

Vollberechtigte Gemeindemitglieder erhielten	2 Teile = 12 Morgen
Schafberechtigte	1 Teil = 6 Morgen
Hintersitzer ( nicht wahl- und stimmberechtigt)	1 Teil = 6 Morgen

Aus den Schutthalde zwischen den Häusern wurden unmittelbar nach dem 30jährigen Krieg Gärten, Wiesen und Ackerland.

\* Schafhaltung Grümpen

Vor 1878 wurde mit Ausschluss der Dorfgärten und der hutfreien Grundstücke nur die Herde der Schäferereibesitzer gehütet. Die Äcker wurden erst nach der Ernte und vor der Saat behütet. Wiesen wurden vom 28.10. bis 20.04. behütet, es sei den der Wiesenbesitzer behütete mit eigenem Rindvieh. Außerhalb der Schonzeit wurden Holzungen ganzjährig behütet..

Allgemein erfolgte der Austrieb bis spätestens 15. Mai (Altwalperttag-„Kalte Sophie“) bis dahin bestand Hutrecht auf den Wiesen (Walburgi). Der Kuhhirt hatte das Vorrecht beim hüten, danach der Schäfer und zuletzt der Gänsehirt. Es wurde kein hüten auf Stoppelfelder zugelassen. Die Tiere der Herde gehörten zu 9/10 den Bauern. Ab Ende Dezember wurde die Pferch aufgehoben und alles behütet. Wurde bis nach dem 30.11. ausgetrieben stiftete die Gemeinde dem Schäfer einen grünen Hut.

Um 1778 hatte der Schäfer täglich bei einem anderen Bauern Kost und Unterkunft (siehe auch Hutmänner und Lehrer). Der Schäfer half dem Bauern beim Holzhacken, Federn schleifen und anderen leichteren Arbeiten - insgesamt war er wohl mehr ein geringe Hilfe. Nicht nur der Schäfer wurde mit durchgefüttert, auch seine Schafe wurden von den Schafbesitzern mit durchgefüttert, das war Bestandteil des Lohnes.

Der Rechnungsführer der „Schafgemeinde“ war der Salzmeister. Er kassierte von jedem Schafhalter Beiträge, das Salzgeld. Hiervon wurden Pferch, Salz und Bier gekauft. Im Haus des Rechnungsführer befand sich ein nur vom Schäfer zu öffnendes Salzfass - daher der Name Salzmeister.

Im Juni feierten die Schafbesitzer ein großes Fest - die Schafwäsche. Neulinge wurden begrüßt und mussten Bier spendieren. Die Schafe wurden bekränzt, gewaschen und anschließend zu Hause geschoren. Merzschafe, meist 6-7 Jahre alt wurden häufig an diesem Tag (aus Altersgründen und Schwäche) geschlachtet (gemerzt).

Bis etwa 1870 wurden die Hammel nach Eisfeld an französische Einkäufer geliefert. Durch Einführung der Drei Felder Wirtschaft und durch die Herstellung von Stoffen aus Baumwolle ging die Schafhaltung nach 1870 zurück.

1877 (März) wurde durch den Schäferereibesitzer Johann Friedrich Meier (Meyer) die Ablösung der Schafhutberechtigung beantragt. Im Oktober beantragten der Schultheiß Fischer und Genossen die Zusammenlegung ihrer Grundstücke. Mit der Separation (1878 bis 1883) zum Zweck der Aufhebung der Schäferereiberechtigung nach einer Kapitalzahlung, sollten weitere Grundstücke wirtschaftlich zusammengelegt werden, Zugänge und Wirtschaftswege sollten ausgewiesen werden und Ent - bzw. Bewässerungsgräben angelegt werden. Weiterhin sollten gemeinsame Anlagen geschaffen werden: Schafswäsche, Flachsroste, Lehmgrube, Zimmerplätze. Nach Schultheiß Johann Nicol Fischer erhielten 13 Schäferereibesitzer 5874.48 (? Gulden) anteilmäßig.